

„Die Leute sollten nicht um die halbe Welt fliegen“

Katharina Conradin ist die Präsidentin der Alpenschutzkommission und sieht Corona als Atempause für das Klima

Karlsruhe. Im Jahr 2014 wurde Katharina Conradin (Foto: Darko Todorovic) als erste Frau überhaupt in das Amt als Präsidentin der internationalen Alpenschutzkommission „CIPRA“ gewählt. Unser Mitarbeiter Stefan Jehle unterhielt sich mit der 39-Jährigen anlässlich eines Vortrags zur Zukunft des Alpentourismus, den Conradin bei einer Ausstellung beim Generallandesarchiv Karlsruhe im März als Online-Veranstaltung hielt. Das Gespräch legt einen besonderen Fokus auf den Skitourismus in Corona-Zeiten.

BNN-Interview

Wenn man von dem Fachbegriff des „ökologischen Fußabdrucks“ spricht: Ist die Corona-Pandemie eine Erholungspause für die Berge?

Katharina Conradin: Das ist gar nicht so einfach zu beantworten. Es ist vielleicht eine ganz kurze Atempause für das Klima. Und der Klimawandel wirkt sich ja auch sehr direkt auf die Berge aus. Aber für die Berge insgesamt ist die derzeit beobachtbare Individualisierung des Skisports nicht unbedingt förderlich.

Warum?

Conradin: Skitourismus ist immer noch mit einer Anreise verbunden, die ins Gewicht fällt; ganz egal ob ich ins Skigebiet fahre oder ob ich individuell auf Skitour gehe. Es ist so, beobachtbar hier vor allem bei uns in der Schweiz, dass die Leute weniger den öffentlichen Verkehr und stattdessen wieder verstärkt das Auto nutzen. Das zweite ist, dass mit der starken Zunahme an Schneeschuh- und Skitouren teilweise auch Störungen für wildlebende Tiere in den Alpen verbunden sind.

Sprich: Sie gehen davon aus, dass jetzt mehr individuelle Touren stattfinden?

Conradin: Ja, genau. Es sind Störungen damit verbunden, die weniger kanalisiert sind als bei dem klassischen alpinen Skifahren auf der Piste. Es ist nicht so einfach zu sagen: Skitouren sind gut und der pistenbasierte Skifahrer ist böse. So eine Schwarz-Weiß-Sicht gibt es eben nicht. Der Trend zu mehr Schneeschuh- und Skitouren hat sich sehr stark fortgesetzt, und wird derzeit quasi nochmals beschleunigt.

Eine Kehrseite von Corona – zu Anfang des Jahres gab es im Schwarzwald ein Ausflügler-Chaos: Straßen waren zugesperrt, Rettungsfahrzeuge kamen nicht durch. Können Sie so etwas für die Schweiz auch feststellen?

Conradin: Ja, das ist teilweise auch in der Schweiz so der Fall gewesen. Und teil-



Folgen für die Natur: Die Berge sind durch den Skitourismus stark belastet. Nicht nur die Seilbahnen prägen das Bild in den Höhenlagen. Auch die Vegetation verändert sich. Foto: Elias Siebert

weise doch auch wieder anders, weil ein großer Teil der Skigebiete in der Schweiz offen blieb, aufgrund geschickten Lobbyings. Die haben Konzepte für die Besucherlenkung und Hygienekonzepte ausgearbeitet. Und doch gab es den zunehmenden Trend zur individuellen Anreise. Diese Auswirkung der Pandemie wird uns noch länger beschäftigen.

Kann man vielleicht dennoch sagen: Corona ist eine Chance für den Bergsport?

Conradin: Ja, ich glaube, da liegen Chancen. Und zwar aus dem Grund, dass die Orte, die besonders gelitten haben unter der Pandemie – das waren vor allem die ganz großen Destinationen, die stark auf internationale Kundschaft setzen – da ist es regelrecht zusammengebrochen. Die kleineren Destinationen mit mehr lokalen Gästen hingegen haben nicht einen so starken Einbruch verzeichnet.

Wie sieht es denn da aus?

Conradin: Die kleinen Destinationen, die eher auf den individuellen Tourismus setzen, die haben durchaus zugelegt. Das ist aus einer Perspektive der Nachhaltig-



Zur Person
Katharina Conradin

Sie ist im schweizerischen Kanton Aargau aufgewachsen und studierte Geografie und promovierte in Fragen der nachhaltigen Entwicklung. Nach 2011 arbeitete sie sieben Jahre als Geschäftsführerin von Mountain Wilderness Schweiz, einer NGO, die sich mit Alpenschutz, Wildnis und der Sensibilisierung für einen naturverträglichen Bergsport befasst. Seit 2018 ist sie für die Beratungsfirma Seecon tätig. Die 39-Jährige wurde 2014 erstmals zur Präsidentin der CIPRA gewählt und ist Mitglied der Grünen.

keit schon etwas ganz Wichtiges, solche lokalen Angebote zu fördern. Zu schauen, dass die Leute nicht um die halbe Welt fliegen, um ein Wintersportlerlebnis zu haben.

In vielen Skigebieten hat die Beschneigung stark zugenommen. Von 1.000 Quadratkilometern Piste, länderübergreifend in den Alpenländern, werden heute schon 575 Quadratkilometer (Stand 2018) beschneit. Was bedeutet das?

Conradin: Das bedeutet in erster Linie einen großen Wasser- und Energieverbrauch. Man kann auch daraus schließen, dass der Klimawandel durchschlägt. Der Skitourismus, wie er heute existiert, ist in vielen Teilen der Alpen ohne Beschneigung nicht mehr denkbar – und nicht mehr möglich.

Der Feldberg-Gipfel im Südschwarzwald ist mit 1.493 Höhenmetern der höchste Berg in Baden-Württemberg. Die Basisstation liegt bei 1.200 Metern. Was ist für Sie künftig die Untergrenze, ab welchen Höhenmetern noch Ski gefahren werden kann?

Conradin: Eine Region gilt als schneesicher, wenn dort an wenigstens 100 von den 136 Tagen zwischen 1. Dezember und 15. April mindestens 30 Zentimeter Schnee liegen. Wenn ich mir die aktuell prognostizierten Veränderungen bezüglich Frosttage anschau, dann dürfte diese Grenze in Zukunft eher näher an 2.000 als an 1.500 Metern liegen.

Haben Sie sich dieses Jahr, in der zweiten Hälfte des Aprils, schon für ein Ski-Closing, also ein Event zum Ende der Skisaison, angemeldet?

Conradin: Nein, das habe ich nicht (lacht). Aber das ist jetzt weniger coronabedingt, mich reizen solche Anlässe nicht so sehr. Skifahren kann auch im April noch Spaß machen. Ich war lange Zeit aktive Skitouren-Gängerin, pausiere derzeit aber etwas wegen meiner zwei kleinen Kinder.

Was bedeutet es für Sie persönlich, in den Bergen unterwegs zu sein – auch als hochalpine Bergsteigerin, die am Seil geht?

Conradin: Da ist vor allem diese Ruhe, das Entfliehen aus der Alltagshektik. Auch eine Art Verbundenheit. Da ist viel vom eigenen Können abhängig, man ist dem Wetter ausgeliefert und spürt, dass man im Verhältnis zu den Bergen als Mensch doch relativ klein ist. Das empfinde ich als etwas Eindrucksvolles, etwas ganz Schönes. Besondere Momente sind auch diese Stunden, wenn man ganz früh los geht von der Hütte, die Sonne gerade aufgeht. Da ist man dann ganz bei sich, ganz fokussiert. Das kann mir nur der Bergsport geben.

Wenn Sie jetzt noch einen Wunsch haben: Wie sieht der Bergtourismus aus in den nächsten fünf oder zehn Jahren?

Conradin: Mein Wunsch wäre, dass die Menschen wieder andere Verkehrsmittel wählen, nicht mehr individuell anreisen, sondern mit dem öffentlichen Verkehr. Dass sie sich länger Zeit nehmen, nicht zwei Mal drei Tage irgendwo hinfahren, sondern einmal eine Woche. Und mein Wunsch wäre auch, sich einzulassen auf das, was die lokalen Destinationen alles zu bieten haben. Und für gute Qualität auch zu bezahlen. Lieber weniger konsumieren und dafür in einer guten Qualität. Da ist es nicht eine Frage, ob man es sich leisten kann, sondern, ob man bereit ist, es sich zu leisten und dafür eine gewisse Reduktion in der Häufigkeit in Kauf zu nehmen. Ob man bereit ist, für ein Wochenende, ein etwas teureres, auch mal ein ökologisches Hotel zu nehmen – und am nächsten Wochenende einfach zu Hause zu bleiben, und dort die Ruhe zu genießen. Das ist für mich eine Frage der Qualität.